

Über die Verpflichtung des Theologen zur Wahrheit (Zitate aus: Eugen Drewermann, Kleriker. München ³1992)

S. 23f:

"(...) wenn es an sich auch schwierig genug ist, in den Fährnissen des Lebens zwischen Weisheit und Feigheit einigermaßen klar zu unterscheiden, so sollte es doch keinen Zweifel leiden, dass ein Theologe nicht «weise» sein darf, wenn es darauf ankommt, engagiert zu sein. Für einen christlichen Theologen, mehr noch als für jeden anderen, sollte als Verheißung und als Maßstab gelten, was Jesus seinen Jüngern in Mk 16,18 als Vermächtnis hinterlassen hat: sie würden in der Kraft des Vertrauens «Schlangen aufheben» und «Gift trinken» können, ohne Schaden fürchten zu müssen.¹ «Schlangen aufheben» - das kann doch nur heißen, sich mutig ein Herz zu fassen und bestimmte «heiße Eisen» nicht länger im «Sand» des Vergessens liegen zu lassen, sondern sie an der richtigen Seite anzupacken, und «Gift zu trinken ohne Schaden» kann doch nur heißen, keinerlei Verleumdung und Verfälschung von außen als etwas letztlich Tödliches fürchten zu müssen. Es sollte das Ehrenkleid eines Theologen bilden, in seinem Leben und in seinem Einsatz den Worten aus der vorevangelischen Redequelle zu entsprechen, in denen Jesus seine Jünger beschwört, doch nicht Menschen zu fürchten, sondern allem Gott ernst zu nehmen (Mt 10,28; Lk 12,4). Wenn irgendwo auf der Welt, so sollte sich eine solche Haltung unerschrockenen Mutes in den Reihen der Theologen geradezu bevorzugt finden. Man mag mit anderen weise Nachsicht üben, wenn sie, servil genug, den Denk- und Sprachtabus der Macht submissiv Folge leisten, ein Theologe hat vor Gott die Pflicht, die Felder nach den «Schlangen» abzusuchen bzw., wie man in gutem Deutsch auch wohl zu sagen pflegt, zu sehen, wo der Hund begraben liegt, und notfalls «Gift» zu trinken, in der Hoffnung, dass er geistig «überlebt».

Wie also könnte, steht es so, der Rat am Platze sein, sogar in der eigenen Kirche tunlichst der Angst den Vortritt vor der Wahrheit des Erkennens und der Klarheit des Bekennens einzuräumen? Die Kirche sollte, entsprechend ihrem eigenen Selbstverständnis und im Unterschied zu allen anderen menschlichen Gruppierungen, eine Gemeinschaft bilden, die nicht auf die Erfahrung des Mangels und auf die Strukturen verinnerlichter Gewalt gegründet ist, sondern die wesentlich von dem Geschenk der Gnade und der Offenheit des Vertrauens lebt; innerhalb einer solchen Gemeinschaft sollte es undenkbar sein, dass gerade ihre eigenen Repräsentanten... aus Angst vor Repression und Strafe vor einer offenen, uneingeschüchterten Diskussion zurückschrecken könnten...

Man tut der Kirche keinen Gefallen, wenn man die neuralgischen Punkte ihrer institutionalisierten Ängste aus eigener Strafanstalt respektvoll umgeht, im Gegenteil, es liegt im Interesse der Kirche selbst, die Beschränktheit ihrer Selbstdarstellung aufzubrechen und die göttliche Macht der freien Rede nach Möglichkeit zu fördern."

S. 103:

"Es ist die unerlässliche Bedingung persönlicher Glaubwürdigkeit sich eindeutig zu entscheiden, indem man *zu denken*, d. h. als objektive Wahrheit zu setzen wagt, was als Erfordernis des Handelns zutageliegt, und indem man sich offen auszusprechen getraut, was man innerlich denkt, ganz in Erfüllung des Wortes Jesu, dass das heute noch im Verborgenen Geredete morgen schon von den Dächern gerufen werde (Mt 10,27; Lk 12, 3). Nur so könnte es zu einer fruchtbaren

Durchdringung, zu einer wahren Synthese von Idealität und Realität, von Objektivität und Subjektivität im Denken und Handeln kommen; nur so könnte der Vielfalt und Komplexität der Wirklichkeit Eigenwert und Eigengewicht zurückgegeben werden; nur so könnten die Kleriker der Kirche aufhören, Erfüllungsbeamte einer *stablinienförmigen Befehlsstruktur* von oben nach unten sein zu sollen. Sie würden zum ersten mal wieder, gemeinsam mit den «Laien», aus ihrer seelsorglichen Erfahrung rückmelden, wie die Lehren des kirchlichen «Lehramtes» an der Basis wirken und verstanden werden; es käme zum ersten mal wieder zu einem wirklichen Dialog innerhalb der Amtskirche; es träte zum ersten mal die lebendige Wirklichkeit in ihren Tragödien und Leiden, in ihren Zerrissenheiten und Widersprüchen, in ihrem Suchen und Ringen als der eigentliche Ort - nicht der immer schon an sich selbst seienden, wohl aber - der sich geschichtlich gestaltenden Wahrheit in Erscheinung. Es würde dazu aber gehören, was den Klerikern der katholischen Kirche wesentlich abgeht: der Mut zur persönlichen Meinung, die Ehrlichkeit des freien Denkens, das Recht, aus Erfahrungen im Umgang mit Menschen zu lernen, und, wenn nicht anders möglich, die Kraft zum Widerspruch zugunsten der Wahrheit."

S. 114:

"(...) ein Kleriker (...) muss an den Inhalt seiner Weisungen als an etwas Göttliches glauben, ja, er muss sogar sein Klerikersein als vor Gott unabänderlich verstehen - er ist sacerdos in aeternum, Priester auf Ewigkeit; er ist, im Bilde gesprochen, selber ein Teil des zentralen Nervensystems, das den «Organismus» Kirche durchzieht; denn das Gegenüber seiner Identifikation ist nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Person. Das heißt: in der gleichen Weise, wie das Selbstverständnis der göttlichen Erwählung zum Kleriker die eigene Person in die Sphäre des Göttlichen erhebt, ist auch die Kirche selbst für den Kleriker kein einfacher menschlicher Zweckverband mehr, sondern ein Gebilde göttlicher Vorsehung; hier ist Menschengehorsam zu betrachten als Gehorsam gegenüber Gott. Ein Kleriker, wenn er von Amtes wegen «Kriege» führt, führt deshalb stets «heilige Kriege». Mit anderen Worten: er darf sich als Amtsperson niemals eingestehen, einem Irrtum aufgesessen zu sein oder einen Irrtum begangen zu haben. Es ist die Grundlage seines Seins, im Recht zu sein und auf der rechten Seite zu stehen. - Zu dem Problem der kirchlichen Gehorsamsforderung werden wir noch ausführlich Stellung nehmen; hier geht es uns nur um die Feststellung, dass das beamtete Überichdenken der Kleriker wesentlich die Form eines bedingungslosen *Rechtfertigungsdenkens* annimmt, d. h. mit einem unvermeidlichen *Zwang zu Ideologiebildungen* aller Art verbunden ist, und dass ein erheblicher Teil klerikaler Intelligenz eben deswegen /um Zwecke kirchlicher Apologetik verwendet werden muß. Zu dieser Denkstruktur des Rechtfertigungsdenkens gehört die Prämisse, dass «die» Kirche sich niemals geirrt haben kann..."
